

Sportwissenschaft in gesellschaftlicher Verantwortung

0 Vorbemerkung

Die folgenden einführenden Bemerkungen in diese Tagung sind der Versuch, Sie liebe Kolleginnen und Kollegen auf eine Gedankenreise mitzunehmen, bei der Sie über die Darstellung eines begrifflichen Triptychon zum Mitdenken animiert werden sollen. Wie bei einem mittelalterlichen Altarbild werde ich Ihnen einleitend zwei Bilder skizzieren, die gleichsam das Mittelbild, das im Zentrum der Analyse stehen wird, einrahmen. Beide Randbilder haben zunächst nichts miteinander zu tun, erzählen ihre eigene Geschichte und stehen dennoch in einem Spannungsfeld zu dem, was die Analyse des Mittelbildes verdeutlichen soll.

Bild I

Sydney 2000 liegt hinter uns und viele von Ihnen verbinden damit auch sehr persönliche Erinnerungen. Es war eine Olympiade des Frohsinns in einem Land, in dem die Leichtigkeit des Seins zum Lebensprinzip geworden ist. Olympia bot die einzigartige Möglichkeit, nicht nur weltweit 3 Milliarden Menschen zu zeigen, wie man dort lebt in diesem oft vergessenen fünften Kontinent, sondern sich auch zu vergewissern, wer man selbst ist. Die Rituale Olympias im doppelten Sinne ausgeleuchtet durch die Perfektion medialer Technik lies ein Gesamtkunstwerk entstehen, in dem der Einzelne eingerahmt von Freundlichkeit und Toleranz sich lässig und selbstbewusst präsentieren konnte. Sydney 2000 ist damit sicherlich mehr als nur ein Etappenschritt in der Kette der 21 Olympiaden. Es öffnete auch den Türspalt auf die scheinbaren Möglichkeiten des 21. Jahrhunderts, in dem es signalisierte, dass allen Unkenrufen zum Trotz das Subjekt in der Masse nicht untergehen, sich nicht von den Medien verführen lassen muss, sondern es genügend Spielräume im technologischen Universum gibt, um seinem Ego weiterhin Anerkennung zu verschaffen und sich cool, der eigenen Interessen bewusst in heiterer, lässiger Weise in einer Gemeinschaft Gleichgesinnter entwickeln zu können. Hierin lag vielleicht die übergeordnete Botschaft dieser Olympischen Spiele. Sie widerlegten in der Art, wie sie nicht nur geplant, sondern auch durch eine ganze Nation gelebt wurden, die Angst vor den Zwängen der Zukunft und machten Hoffnung auf ein weiterhin selbstbestimmtes, eigenverantwortlich geplantes Leben. Wobei die Athleten, eingerahmt durch diesen lebensfrohen Optimismus jeden Zweifel an fremdbestimmter Lebenspraxis und

systemkonformen Vorgaben einer zunehmend komplexer werdenden Gesellschaft zu widerlegen schienen. *Sie* waren es, die im Mittelpunkt des Interesses standen. Es waren *ihre* authentischen Leistungen, die den Erfolg bestimmten, bzw. waren *sie*, die die Erfahrung machen mussten, dass der Erfolg zwar viel Freunde, aber der Misserfolg oft nur einen Verantwortlichen kennt – den Athleten. In unmissverständlicher Weise wurde im olympischen Wettkampf jene alte Weisheit täglich neu bestätigt, die dem Sport trotz aller Kommerzialisierung immer noch eine Sonderrolle in der modernen Welt einräumt; im Wettkampfsport gibt es kein Stellvertreterhandeln gibt. Im Tätigsein des Sports zeigt sich danach das Subjekt in seiner unverwechselbaren Authentizität. Der sportliche Wettkampf wird damit zum Spiegelbild und idealtypischen Ausdruck einer anthropozentrischen, also einer subjektzentrierten Weltsicht. – Soweit das eine Tafelbild.

Bild II

Genau ein Jahr vor den Olympischen Spielen gab es im Spätsommer 1999 in Deutschland ein Ereignis, das auch die Medien, allerdings die eher bildungsbürgerlich einzustufenden im Feuilletonenteil erregte. Was war geschehen? Ende Juli hatte anlässlich einer Tagung von Philosophen und Biologen auf Schloss Elmau der Philosoph Sloterdijk einen Vortrag gehalten, dessen Wiedergabe in verschiedenen Zeitungen ein „deutsches Beben“ (Die Zeit, 39, 23.09.99) auslöste. In seinem Vortrag über „Regeln für den Menschenpark“ hätte, so hieß es, Sloterdijk dazu aufgerufen,

„die Demokratie durch die Herrschaft einer technischen und philosophischen Elite zu ersetzen unter deren Aufsicht künftig eine gentechnisch selektierte Menschengeschlechts zu stoppen“. (JÄHNER, H. in „Berliner Zeitung“, 11.12.99, 11)

Im Zuge weiterer Auseinandersetzungen in „Die Zeit“, „Frankfurter Rundschau“ und „Spiegel“ sahen einige Kommentatoren darin Züge „eines totalitär-faschistoiden Bekenntnisses“ dem mit allen Mitteln einer argumentativen Auseinandersetzung begegnet werden müsse. Philosophen wie Jürgen Habermas, Manfred Frank und Wissenschaftsjournalisten wie Assheuer, Herzinger u.a. unterstellten dabei, Sloterdijk versuche die Gerechtigkeitsutopien der abendländischen Aufklärungsphilosophie angesichts der Gefahren moderner Gentechnik durch biopolitische Auswahlverfahren zu ersetzen. Dabei wird ihm zugeschrieben, Nietzsches schönsten Traum, die Zarathustra-Phantasien vom

Übermensch als einzigen Ausweg zu verherrlichen und auf diese Weise eine rechte Fundamentalopposition zu konzipieren, die den aktuellen politischen Rechtstendenzen in Deutschland das philosophische Fundament bereitet.

Schaut man sich den Text von Sloterdijk genauer an und beschränkt sich nicht nur auf die Sekundärkritik wird deutlich, dass dort viel weniger etwas behauptet wird, wie viele Kritiker unterstellen, sondern eher weitreichende Fragen gestellt werden und die Alternativen nicht Auswege, sondern Denkanstöße darstellen. Eine zeitgenössische Herausforderung ist für Sloterdijk die Frage: „Was zähmt noch den Menschen, wenn der Humanismus als Schule der Menschenzähmung scheitert?“ Übersieht man in diesem Streit die exegetische Diskussion um Heidegger-, Nietzsche- und Platon-Zitate, dann wird mit dieser Frage ein zentrales Dilemma der Wissenschaftsgesellschaft am Übergang ins neue Jahrhundert und Jahrtausend sichtbar: Die Verbindung der ehemals klassischen Bereiche Technik und Wissenschaft in den verschiedenen Formen der modernen Technologie schafft eine grenzenlose, sich immer wieder selbst aufschaukelnde Dynamik. Fortschritt ist nach Hans Jonas

„daher nicht eine ideologische Verzierung der modernen Technologie und auch nicht bloß eine vor ihr angebotene Option, die wir ausüben können, wenn wir wollen, sondern ein in ihr selbst angelegter Antrieb, der sich über unseren Willen hinweg (obwohl meist im Bunde mit ihm) als ‚modus operandum‘ auswirkt“.

(JONAS, H.: Technik, Medizin und Ethik. Frankfurt/M. 1987)

Die Konsequenzen zeigen sich bekanntermaßen insbesondere in der Makro- und Mikroforschung. Die Eroberung des erdfernen Weltalls sowie insbesondere die Erfolge in der Mikrobiologie haben zu einer Dynamik im Wissenschaftsprozess geführt, die zunehmend die Beantwortung der Frage schwerer werden lässt: *wer* steuert jene Wissensprozesse unter Bezug auf *welche* Handlungsmaximen? Ist der Mensch noch Herr der Entwicklung, hat er noch die Zügel in der Hand, wenn er seine Wahrnehmungs- und Handlungssicherheit nicht mehr aus real erfassbaren Handlungskontexten gewinnt, sondern sein Wissen sich aus Informations-Wissen speist, das selbst wieder einer Wissensgenierung entstammt?

D.h. die Fortschrittsdynamik hat im Informationszeitalter eine neue Dimension erreicht, seitdem auch die Wissensbereitstellung, -beschaffung, Wissensverarbeitung und -bewahrung selbst wieder technologischen Effizienzgesichtspunkten folgt. Entsprechend verweist die sogenannte Sloterdijk-Debatte – übersieht man die darin sichtbar werdenden Eitelkeitsattitüden der Kontrahenten – auf ein prinzipielles Defizit in den aktuellen

gesellschaftspolitischen Selbstfindungsprozessen: Die Frage nach den Regeln und Normen mit deren Hilfe in den anstehenden Einzelfällen z.B. der Gentechnologie, der pränatalen Euthanasie etc. entschieden werden kann, ist einerseits nicht mehr im Rückbezug auf tradierte Vorstellungen einer anthropologischen Moralphilosophie beantwortbar. Andererseits ergibt sich jedoch auch die Frage, ob die Wissenschaft, die z.B. das Schaf Dolly geklont hat, in der Lage ist, den weiteren Entwicklungsprozess selbst zu steuern. Wie die Diskussion seit 1997 gezeigt hat, ist nicht der Vorgang der Verdoppelung des Schafes, sondern die daraus erstmals sichtbar werdende Möglichkeit eines *homo clonatus* das Revolutionäre der modernen Biotechnologie. *„Der Mensch würde entgültig zu spalten sein in den Macher und den Gemachten, die Gattung würde diese Asymmetrie künftig jenseits der ewigen Eltern-Kind-Diferenz aufzeigen“* (SLOTERDEIJK, P./HEINRICHS, H.J.: Die Sonne und der Tod. In: Lettre' International. Heft 48, 2000, S. 43, 32-47). Erweitert man dieses Szenario um den in diesem Sommer abgeschlossenen Gen-Atlas, der ursprünglich erst 2010 als vollständig erfasst eingeplant worden war, verstärkt sich die Dynamik um ein Vielfaches. Für Sloterdeijk wird hierin die neue Qualität im Übergang von der sogenannten Alo-Technik zur Homöo-Technik sichtbar.

„Alle Technik ist bisher kontranatural gewesen, weil sie Prinzipien eingesetzt hat, die in der Natur so nicht vorkommen ... Technik war (damit) über Jahrtausende hinweg meist Alo-Technik, d.h. auf gegennatürliche Funktionen und Geometrien aufgebaute Mechanik ... Jetzt ist zum ersten Mal die Schwelle erreicht, wo die Technik anfängt eine naturähnliche Technik zu werden – Homöo-Technik statt Alo-Technik ... Sie lehnt sich an ... sie schleust sich ein in Eigenproduktionen des Lebendigen, die auf Grund evolutionärer Erfolgsmuster in Gang sind ... Das Stichwort heißt Organische Konstruktion“ (SLOTERDEIJK, P./HEINRICHS, H.J.: Die Sonne und der Tod. In: Lettre' International. Heft 48, 2000, S. 47).

Dieser knappe Exkurs zur sogenannten Sloterdeijk-Debatte mag genügen, wobei sich die Frage ergibt: Was haben die zwei Darstellungen, der knappe Olympia-Bericht (Bild I) und der Hinweis auf sogenannte Sloterdeijk-Debatte (Bild II) miteinander zu tun. In Anlehnung an die Metapher des einleitend dargestellten Tafelbildes soll nun das mittlere Bild genauer analysiert werden, wobei es dem Zuhörer überlassen bleibt dabei Bezüge zu den beiden einrahmenden Bildern herzustellen.

Bild III

1. Strukturelle Voraussetzungen: Der Athlet als „Prometheus“ in der „Leonardo-Welt“ - ein effektives Paradoxon

1.1 Die Authentizität sportlicher Handlungen - die Grundlage des „Prometheus-Bildes“ im Sport

Wie im Bild I sichtbar wurde ist es eines der augenfälligsten Merkmale des Sports ist, dass es trotz aller Professionalierungs- und Kommerzialisierungstendenzen niemals ein sogenanntes „Stellvertreterhandeln“ geben kann, man nur dann von einer sportlichen Handlung sprechen kann. Für das Thema von Bedeutung ist, dass dieses unzweifelhafte, konstitutive Merkmal sportlicher Handlungen eine bestimmte Interpretation des Mensch-Welt-Verhältnisses im Sport begünstigt, das ich in Anlehnung an Hans Lenk, das „Prometheus-Bild“¹ nennen möchte. Philosophisch unterlegt durch anthropologische Theorien zum homo faber, homo ludens oder der französischen Existenzphilosophie, sowie anschaulich verpackt und tradiert durch die traditionelle Sportpädagogik, entstand ein Idealbild vom Athleten als eines aktiven, sich seine innere und äußere Umwelt untertan machenden, dynamischen, willensstarken Subjekts. Ein Bild vom Menschen im Kontext seiner Umwelt, das letztlich gegründet ist auf zwei Prinzipien:

- den Glauben an die Autonomie menschlichen Handelns und
- die Vorstellung, die äußere Welt in Form von Werkzeugen, Technik und Wissenschaft sei immer nur ein Instrument in Händen des (autonomen) Menschen.

In gleichsam faustischem Sinne macht sich danach der Athlet seine Umwelt untertan, wobei „citius, altius, fortius“ als reale Grenzerfahrungen subjektiven Handelns, moderne Technik als Verlängerung der eigenen körperlichen Kräfte, sowie die Wissenschaft als Katalysator eines letztlich individuellen Leistungsstrebens erscheinen. Ein Bild, das damit eine ganz bestimmte Auffassung nicht nur über das Wechselverhältnis von Mensch und Welt im Sinne von aktiv-passiv, Zweck-Mittel geprägt hat, sondern das auch das ethikrelevante Verhältnis von Freiheit und Notwendigkeit, also von subjektiver Entscheidungsfreiheit versus gesellschaftlicher Vorbestimmung im Sport beeinflusst hat.

¹ Prometheus war jener, so die Sage, der den Göttern das Feuer stahl und damit zum Symbol für Selbstbestimmung und aktive, rationale Lebensgestaltung wurde.

1.2 Die moderne Technologie - ein Motor der „Leonardo- Welt“

Im Bemühen, den Sport über seine phänomenale Erscheinung bestimmen zu wollen, hat die traditionelle Sportwissenschaft lange Zeit jene Entwicklung übersehen, die u.a. in der Soziologie als ein Übergang vom „Werkzeugdenken“ zum „Systemdenken“ bezeichnet werden kann. Er ist wesentlich geprägt durch jene Symbiose geprägt, die im Bild II angesprochen wurde, in der die *Technik* als Mittel der Naturbeherrschung und die *Wissenschaft* als Ausdruck aufgeklärter Vernunft in der modernen *Technologie* eingegangen sind. Ein Prozess, durch den längst eine andere Welt entstanden ist, als uns bei vordergründigen Beobachtungen bewusst wird und die Jürgen Mittelstraß (1992) die „Leonardo-Welt“ genannt hat. Entscheidend ist, dass sich in dieser Welt nicht nur die Lebensumstände geändert haben, die wir oft als zivilisatorischen Fortschritt genießen, sondern diese Verbindung von Technik als Mittel der Naturbeherrschung und Wissenschaft als ein System prinzipieller Wahrheitssuche in Form des neuen dynamischen Systems von Technologie in den letzten Jahrzehnten auch eine neue Form *instrumenteller Vernunft* entstehen ließ. Sie zeigt sich auch dem Laien u.a. in zweifacher Weise:

- Zum einen durch den aktiven Eingriff in die Evolution z.B. in der Gen-Technologie und
- zum anderen durch die Produktion neuer Natur, die es vorher auf der Erde so nicht gab, wie z.B. in der Grundlagenforschung der Atomtechnologie.

Auch wenn diese grundsätzlichen Möglichkeiten moderner Technologie scheinbar außerhalb unseres aktuellen Handlungsalltags liegen, wirken sie stärker auf ihn ein, als allgemein angenommen wird. Man kann dies u.a. an drei Strukturmerkmalen der Mensch-Welt-Beziehung verdeutlichen, den Kategorien Raum - Zeit - Wissen bzw. Information.

Die Folge davon ist, dass die Wahrnehmungs- und Handlungssicherheit des Menschen nicht mehr allein in den real-erfassbaren Handlungskontexten gefunden werden kann, sondern in zunehmendem Maße an das *Wissen* bzw. die Informationen über die Bedingungen von technologischen Zusammenhängen gebunden ist, wobei die sich daraus bildenden Wissenssysteme vermehren ihr Wissen explosiv vermehren. „Datentechnik wird von Wissenstechnik überholt“ (LENK 1982, 48).

1.3 Die „Sonderwelt des Sports“ - eine Chance für grenzenloses Fortschrittdenken in der Wissenschaft

Bezieht man diese Hinweise zur allgemeinen Entwicklung technologischen Denkens und Arbeitens auf den Bereich des modernen, wissenschaftlich gestützten Trainings- und Wettkampfbetriebes, ergibt sich eine besondere, meist übersehene Konstellation. Die den Hochleistungssport begleitenden Wissenschaften können die Dynamik moderner Technologie, die letztlich nur die virtuelle Unendlichkeit des Fortschritts kennt, einbringen in ein nach oben offenes Handlungssystem. Da dabei das allgemeine Leistungsprinzip des Sports nur selten zu einem relativen wird, gibt es keine prinzipiellen Stop-Regeln auf der Handlungsebene von Wettkampf und Training hinsichtlich individueller Leistungssteigerung.

Für die Sportwissenschaft ergeben sich daraus verführerische Konsequenzen: Sie kann, ausgehend vom wissenschaftlichen Versprechen wertneutraler Wahrheitssuche, geprägt durch die technologische Dynamik, einem Handlungsfeld Ergebnisse anbieten, das durch Regeln einer Sonderweltlichkeit allein dem Leistungsimperativ verpflichtet ist und von einem auf Mehrwert ausgerichteten Wirtschaftssystem gestützt wird.

Die Sportwissenschaft besitzt damit, anders als viele andere angewandte Wissenschaften, ein Wirkungsfeld, in dem sich das Fortschrittsdenken der Moderne noch weitgehend ungebremst und scheinbar grenzenlos entwickeln kann.

Fasst man diesen ersten Abschnitt zusammen, kann man also sagen: Die allgemeine Dynamisierung der modernen Wissenschaft, zeigt sich für die Sportwissenschaft in besonderer Weise durch zwei potenzierende Implikationen ihres Gegenstandes:

- *Grenzüberschreitung, Risikobereitschaft und Folgenlosigkeit*, abgeleitet aus einer konkreten „Nicht-Stellvertretersituation“ des realen Wettkampfes, führen als wesentliche Handlungsprinzipien des Wettkampfsports
- in der Vernetzung mit einer *technologischen* Sportwissenschaft, zu einer in der Alltagswelt sonst kaum noch möglichen (grenzenlosen) Fortschrittsdynamik.

Eine Entwicklung, bei der sich die ethische Frage der Verantwortung nicht nur für die Akteure, sondern insbesondere auch für die sie begleitende Sportwissenschaft in besonderer Weise stellt.

2. Ethische Möglichkeiten: Von der Verursacher-Verantwortung zur Präventiv-Verantwortung - ein notwendiger Perspektivenwechsel

2.1 Die Verantwortung in der „Leonardo-Welt“ - eine Umwertung der Bewertungsperspektive

Nimmt man nach der Skizze der strukturellen Voraussetzungen technologisch bestimmten sportlichen Handelns die eingangs gestellte Frage nach den Möglichkeiten und Grenzen einer Verantwortungsübernahme wieder auf, wird deutlich, dass sich auch die Voraussetzungen für den Handlungsspielraum und damit von Willensfreiheit geändert haben:

Kennzeichnend für eine Welt, in der der Mensch mit Hilfe manueller Fähigkeiten und später der Technik Werkzeuge entwickelte, waren in der Regel überschaubare Raum-Zeitbezüge sowie ein authentisch erworbenes Wissen über die Bedingungen und Folgen *konkreter* Handlungserfahrungen.

Diese direkte Zuschreibungsmöglichkeit verringert sich bekanntermaßen, wenn nicht Werkzeuge, sondern Maschinen zur Erleichterung menschlichen Handelns eingesetzt werden und sie relativiert sich in bezug auf die technologische Welt, in die wir im Informationszeitalter immer schon eingebunden sind, noch weiter.

Eine allgemeine Veränderung im Verhältnis des Menschen zur Welt, die auch Folgen für die prinzipiellen Möglichkeiten einer Verantwortungsübernahme hat: Mit dem Übergang vom gleichsam „wertneutralen“ Werkzeug, über die Benutzung der Maschine bis zur Einbindung in Handlungssysteme, kommt es auch zu einer raum-zeitlichen Entkoppelung von Handlungs*ursache* und Handlungs*folgen*, was z.T. auch einen Perspektivenwechsel bei der Konstitution der Handlungsverantwortung notwendig macht: von der sogenannten „Verursacher-Verantwortung“ zur „Präventiv-Verantwortung“. Wie Hans Jonas (1979) überzeugend zeigen konnte, reicht in der Welt der Moderne eine rückwärtsgerichtete ex post Verantwortungsübernahme nicht mehr aus. Sie muß ergänzt werden durch eine ex ante, also bewusst in die Zukunft extrapolierend entwickelte Verantwortung. Und Hans Lenk fordert in diesem Zusammenhang den „*Übergang von der traditionellen Handlungsresultatsverantwortung zur Heger- und Präventionsverantwortung.*“ (1982, 223)

Sie gilt insbesondere dort, wo mit Ressourcen der Gegenwart die Zukunft gestaltet wird - eine in der Ökologiedebatte gewachsene Erkenntnis, die, wie auch für modernen Hochleistungssport

2.2 Der Held in der „Leonardo-Welt“ des Sports - zur Ethik der neuen Ästhetik eines alten Bildes

Betrachtet man auf dem Hintergrund der bisherigen Darstellung die Frage moralischer Rechtfertigungsmöglichkeiten im modernen Sportbetrieb, wird das besondere Dilemma der Akteure und die spezifische Verantwortung der sie begleitenden Verbände sowie der Sportwissenschaft sichtbar. Ein Dilemma, das sich durch den Widerspruch zwischen

- den systemrelevanten Bedingungen, unter denen die Athleten in vielen Sportarten insbesondere auch im Training handeln und
- den traditionellen Rechtfertigungsvorstellungen, aus denen eine moralische Verantwortung abgeleitet wird.

Pointiert könnte man die bisherigen Überlegungen im folgenden paradoxen Bild zusammenfassen:

Die Akteure im Hochleistungssport handeln in einer Sonderwelt, die durch citius, altius, fortius bestimmt wird und die die Leistungen moderner System-Technologie widerspiegelt, in einem Verantwortungsbewusstsein, das dem eines Handwerkers auf der Werkzeugebene entspricht.

Wichtig ist, dass dieses Paradoxon sich wider besseren Wissens täglich immer wieder neu stabilisiert. So gesteht auch der Laie zu, dass der Sportbetrieb allgemein und insbesondere das Training inzwischen in vielen Sportarten hochkomplexen technologischen Systemvorgaben folgen. Andererseits wird nicht zuletzt durch die im Bild I skizzierte Darstellung des prometheischen Athleten unterstellt, er habe weiterhin die Zügel in der Hand.

Dies bedeutet, je mehr wir über die Person und das Privatleben von Jan Ulrich oder Michael Schumacher wissen, desto mehr stabilisiert sich das „alte Prometheusbild“ in der „neuen Leonardo-Welt“. Sportler erscheinen nach dieser Botschaft nicht als die Gehilfen, geschweige denn die Sklaven eines technologischen Fortschrittssystems, wie es die fundamentalistischen Kritiker der 80er Jahre noch unterstellten. Der Athlet wird als ein Beispiel für die Möglichkeit des Menschen präsentiert, perfekt wie eine Maschine handeln und sich dennoch über sie erheben zu können. Athleten werden damit zu Hoffnungsträgern, zu Modellen für eine Möglichkeitswelt weit über den Sport hinaus, in der man *nicht gegen* (wie jene Alternativen der 60er Jahre forderten oder glaubten), sondern *mit* dem technologischen Fortschritt selbstbewusst und selbstbestimmt leben kann.

In Konsequenz zu solchen subjektbezogenen Deutungsmustern des modernen Sportbetriebs fällt dann auch die Frage nach der Verantwortung weitgehend personengebunden aus. Ein Beispiel dafür sind Grundsatzserklärungen des DSB, wo man sich, nach allgemeinen Hinweisen zu möglichen Zielkonflikten im modernen Sportbetrieb, weitgehend auf Selbstverpflichtungsvorschläge und moralrelevante Appelle an die beteiligten Personen beschränkt. Entscheidend ist, dass solche gutgemeinten Initiativen zwar sich selbst ein hohes moralisches Ziel setzen, dieses jedoch, bedingt durch die falsche Mitteleinschätzung, auf dem eingeschlagenen Weg gar nicht erreichen können.

2.3. Das Doping – Spezifika im Verantwortungsdiskurs

Auch das Bild von Sydney 2000 wurde z.T. verdunkelt durch nachgewiesene Dopingfälle oder Verdächtigungen, wonach bestimmte Leistungssteigerungen in einigen Sportarten nur durch bisher unerkannte Dopingpraxen möglich gewesen seien. Oft unklar in dem dann meist beginnenden Spiel aus Anklage und Nichtverantwortlichkeit ist, welche Rolle die Sportwissenschaft dabei spielt. Im Allgemeinen lassen sich im Verhältnis von Sport und Sportwissenschaft zwei verschiedene Funktionsweisen erkennen.

- A Die Beziehung wird als eine *Regulative* gedeutet: Gestützt auf die Vorstellung von dem eigentlich gesunden Sport, der durch die Ansteckungsgefahren kommerzieller Vermarktungspraxen zunehmend von der Krankheit Doping befallen wird. Die Aufgabe der Sportwissenschaft ist es dabei diagnostisch und therapeutisch mitzuhelfen, den Krankheitsverlauf einzudämmen und für eine weitere Gesundung zu sorgen. (Es ist nahliegend, dass insbesondere die Sportmedizin sich gern in dieser Rolle sieht.
- B Die Beziehung von Sport und Sportwissenschaft wird als eine *Konstitutive* gedeutet: Kenzeichnend für die Bestimmung des Gegenstandes Sport ist nicht eine essentialistische Vorstellung von Sport, sondern dieser wird als Ergebnis eines jeweils sinngebenden Konstitutionsprozesses interpretiert. Aus einer solchen strukturellen Perspektive gibt es nicht den ahistorischen Sport in einer unterschiedlichen sozialen Welt, sondern diese hat prägende Bedeutung für das, was wir jeweils Sport nennen, woraus folgt: der Sportwissenschaft wird eine konstitutive Rolle im modernen, technologisch gestützten Trainings- und Wettkampfbetrieb zugewiesen. Entsprechend

dieser verschiedenen Funktionszuweisungen erscheint auch die Verantwortlichkeit der Sportwissenschaft in Dopingaffären in einem unterschiedlichen Licht-

- Im Fall A, jener essentialistischen Sportvorstellung, betrachtet der Wissenschaftler sowohl den Sport als auch dessen Krankheit Doping aus einer distanziert, objektivierenden Sicht.
- Im Fall B ist der Wissenschaftler selbst immer auch eingebunden, sowohl in den Konstitutionsprozess des Konstrukts Sport, als auch in die Bedingungen unter denen sich ein Doping im Sport etablieren kann.

Wie stark diese unterschiedlichen Sichtweisen die Sportwissenschaft direkt tangieren, zeigten Reaktionen deutscher Sportmediziner auf einer Resolution der Deutschen Vereinigung für Sportwissenschaft zum Doping 1991. In der Oldenburger Erklärung zum Doping im Hochleistungssport heißt es u.a. in Pkt. 2

„Die Sportwissenschaft ist in doppelter Weise als Mitwisser und Mittäter in das Dopingproblem involviert:

- *Zum einen schafft sie durch Forschung die Grundlage für ein dopinggestütztes Training.*
- *Zum anderen ist eine effektive, dopinggestützte Trainingspraxis nur durch ihre Mithilfe möglich.*

Aus dieser doppelten Mitwirkung ergibt sich auch doppelte Verantwortung.

- *Zum einen sind Sportwissenschaftler verpflichtet ihr direktes und indirektes Fachwissen über trainingsgestützte Maßnahmen nicht als private Erkenntnis, sondern als ein öffentliches Gut anzusehen,*
- *zum anderen kann man von ihnen erwarten, dass sie ihr Wissen so einsetzen, dass kein anderer durch ihr Handeln Schaden nimmt.“*

Bemerkenswert und nicht zufällig ist, dass wenige Tage später einige renommierte deutsche Sportärzte öffentlich gegenüber dieser, mit großer Mehrheit angenommenen Resolution Stellung bezogen.

„Die Grundlagen für Doping im Training entstammen nicht aus der Sportwissenschaft, auch nicht aus der Sportmedizin. Aller Erfahrung nach ist Doping bisher immer so gelaufen, dass von seiten der Sportler möglich dopingwirksame Medikamente einfach nach dem „trail and error-Prinzip“ ausprobiert wurden. Die Sportmedizin/Sportwissenschaft hat sich dann meist

hinterher um die möglichen Wirkungen und auch Nebenwirkungen dieses Problems gekümmert ... die Forschung ist, wie immer, wertneutral. Die Frage, was dann daraus gemacht wird, ist nicht den Forschern anzulasten. Den Forschern, die die Atomspaltung entdeckten, ist schließlich auch nicht anzulasten, dass hieraus eine Atombombe entstanden ist, ...“.

3. Die „advokatorische“ Verantwortung im Kinderleistungssport der „Leonardo-Welt“ - drei Voraussetzungen

3.1 Die Kultivierung von Alternativ-Wissen - eine notwendige Voraussetzung für Wahlentscheidungen innerhalb der Präventiv-Verantwortung

Die Willensfreiheit als Eckpfeiler einer Verantwortungsethik ist nur dann gegeben, wenn es Wahlfreiheit innerhalb eines Möglichkeitsraumes gibt, also Handlungsalternativen.

Kennzeichnend für die ex ante-Präventiv-Verantwortung ist, dass ihr Möglichkeitsraum in der Zukunft liegt und in der Leonardo-Welt des modernen Sport gerade nicht nur durch Bezug auf subjektive Erfahrung prognostiziert werden kann, sondern in hohem Maße abhängig ist vom Wissen, und zwar jenem wissenschaftlich geprägten Wissen über die Sportentwicklung, die vor uns liegt, woraus sich die besonderen Aufgaben der Sportwissenschaft im Sinne einer Wissenschaftsethik ergeben. Versteht sich die Sportwissenschaft nicht nur als Ingenieurwissenschaft für Optimierungsleistungen im Wettkampfsport, sondern auch als Reflexionsinstanz dieses Steigerungsimperativs, dann bedeutet dies u. a.: Die Sportwissenschaft muss nicht nur das sogenannte „*Verifikationswissen*“ (d.h. jenes Wissen, das zum sportlichen Erfolg führt) so aufbereiten, dass es vom sozialen Netzwerk der Trainer, Eltern, Verbände etc. zur Leistungssteigerung eingesetzt werden kann, sondern - und dies ist die zweite Seite der Wissenschaftsverantwortung der Sportwissenschaft - sie muss auch das sogenannte „*Falsifikationswissen*“ (d. h. jenes Wissen um die Fehler, Rückschläge, Niederlagen, die meist nur „als singuläre Stolpersteine auf der Erfolgsstraße“ registriert werden) so systematisieren, dass daraus auch die vielfältigen Gefahren in der Möglichkeitswelt der Zukunft extrapoliert werden können. Daraus folgt, sie muss den Forschungsprozess nach beiden Seiten der Erkenntnisgewinnung auf der Basis von trial and error offen halten und in systematisch-logischer Weise für eine Prognostik erschließen, bei der der modernen computergestützten Simulation eine wichtige Funktion zufällt.

Erst auf diese Weise wird für eine erfahrungsunabhängige ex ante-Präventionsverantwortung eine Basis geschaffen, die es möglich macht, eine Wahl im Sinne der Willensfreiheit „nach bestem Wissen und Gewissen“ vorzunehmen. D. h. aber auch, die Verantwortung der Sportwissenschaft im Hochleistungssport ist, versteht man sie als Präventivverantwortung, nicht nur eine zweifache, sondern immer eine dreifache Herausforderung:

- Neben der Zusammenstellung von leistungssteigerndem Verifikationswissen (im klassischen Sinne) und
- der Systematisierung von Falsifikationswissen zur Optimierung der Wahlmöglichkeit in prognostischen Lebenswegentscheidungen
- hat sie als drittes die Aufgabe, dafür Sorge zu tragen, dass ihr Expertenwissen nicht zum Herrschaftswissen bestimmter Interessenvertreter wird, woraus folgt: auch die *Transparenz* und *Popularisierung* entscheidungsrelevanten Spezialwissens (in seiner positiven und negativen Ausprägung) gehört zu den genuinen Aufgaben einer Fachwissenschaft des Sports, die sich ihrer „Präventiv- Verantwortung“ bewusst ist.

3.2 Die Umkehrung der Beweislast - eine wichtige Stütze der Präventiv-Verantwortung

Wie die Ökologiediskussion gezeigt hat, reicht die rückwärtsorientierte Verursacherethik in einer Leonardo-Welt nicht mehr aus, um den u.U. zu erwartenden Schaden in der Zukunft abzuwehren, denn ein Geschädigter, der dem Verursacher seinen Schaden ursächlich nachweisen muss, kann dies nur, *nachdem* ein vielleicht irreparabler Schaden vorliegt. Wenn dies inzwischen unbestritten für ökologische Fragen gilt, dann muss es auch für einen Sportbetrieb mit Kindern in einer Sonderwelt gelten, in der das Steigerungsimperativ, verknüpft mit dem Fortschrittsdenken einer Leonardo-Welt, und angetrieben durch das Mehrwertstreben der Wirtschaft bisher nur eine Grenzmarkierung kennt - den privaten Willen eines Kindes.

Eine weitere Möglichkeit zur Stabilisierung einer Präventiv-Verantwortung - neben der Sicherstellung von transparentem Alternativwissen - ist die sogenannte „*Umkehrung der Beweislast*“. Danach wäre ein Initiator gezwungen, *vor* der Handlungsausführung den Beweis zu erbringen, dass sein Tun nach dem umfangreichen Wissen der Gegenwart keine negativen Folgen für die Zukunft hat. Dies bedeutet, eine Präventiv-Verantwortung entwickelt das Szenario einer zukünftigen Möglichkeitswelt mit den Mitteln, die die „Leonardo-Welt“ zur Verfügung stellt, wie z.B. Extrapolation, Computersimulation etc.

3.3 Die unabhängige Informations- und Beratungsinstanz - ein „Green Peace des Sports“

Wichtig ist nun - und dies ist aus meiner Sicht die dritte Voraussetzung neben der Produktion von transparentem Alternativwissen und einer Umkehr der Beweislast, dass eine Wissenschaft, die dieses beides leisten will, sich einen höchstmöglichen Grad an Unabhängigkeit erarbeiten bzw. bewahren muss. Dieser wird nur dann erreicht, wenn nicht nur das eigene Arbeiten, sondern auch die Bedingungen, d.h. die Verflechtungen mit dem organisierten Sport, den Verbänden, dem Deutschen Sportbund, den Gesundheitseinrichtungen etc., in die selbstkritische Reflexion mit aufgenommen werden. Denn nur dadurch ist sichergestellt, dass jene ingenieurwissenschaftliche Ebene überwunden wird, auf der sich Wissenschaft zwar um die Lösung von Problemen, aber nicht um die Voraussetzungen bzw. Angemessenheit dieser Probleme bemüht. Ob die Sportwissenschaft in ihrer augenblicklichen Struktur zu solchem institutionellen Selbstzweifel und prinzipiellen Reflexionsleistungen in der Lage ist, muss, auf dem Hintergrund der Dopingdiskussion, eher bezweifelt werden. Gerade weil die Rechtfertigung des Kinderleistungssports bisher weitgehend systemimmanent im Schulterschluss von organisiertem Sport und Sportwissenschaft versucht wird - eine Situation, die jener in der Umweltdiskussion entspricht, als Umweltfragen noch vom Landwirtschaftsministerium verwaltet wurden - sollte ernsthaft geprüft werden, ob es nicht im Sinne eines auch im 21. Jahrhundert noch verantwortbarem Leistungssports sinnvoll wäre, ein „Green Peace des Sports“ zu installieren. Es wäre auf der institutionellen Ebene jener Schritt zu einem unabhängigen Wissenssystem und damit einer Herrschaftsteilung, die notwendig ist, damit jenes dringend benötigte Alternativ-Wissen, durch das erst eine echte Wahl-Entscheidung für eine noch nicht gelebte, sondern nur prognostizierbare ex ante-Präventiv-Verantwortung in der „Leonardo-Welt“ möglich wird.

Abschließend kann man also sagen: Je weiter die Ursachen und Wirkungen im menschlichen Handeln auseinander liegen, es also zu einer Spreizung von Raum-Zeit-Bezügen kommt, desto schmäler wird die Basis für „echte Willensentscheidungen“ im Sinne einer traditionellen Verursacherverantwortung.

Ist man bereit, den notwendigen Perspektivenwechsel zu einer Präventiv-Verantwortung vorzunehmen, ist dies nur möglich, wenn eine Beurteilungsbasis für Aussagen über die Zukunft geschaffen wird, die breiter und konkreter ist, als der abstrakte private Wunsch von Kindern, Eltern und Betreuern, auch einmal Erfolg zu haben. Die Beurteilungsbasis für eine Präventiv-Verantwortung muß - insbesondere wenn es sich um Kinder handelt - erweitert und in eine „advokatorische Ethik“ integriert werden. Dazu ist es u.a. wichtig

1. mit der Systematisierung des sogenannten „Falsifikationswissens“ zu einer Kultivierung von Alternativwissen zu gelangen.
2. durch die Umkehrung der Beweislast im Rückgriff auf Extrapolation und Simulation Schaden zu vermeiden und nicht erst entstehen zu lassen - und zwar in einer Welt, die eben nicht durch produktive Nützlichkeit, sondern als ästhetische Welt in der Welt durch Regeln, Gebote und Verbote einen Handlungsrahmen bekommt, der letztlich immer nur relativ ist.
3. durch die Institutionalisierung einer kritischen Gegenöffentlichkeit - eines „Green Peace des Sports“ - jenes Gegengewicht auch im organisatorischen Sinne zu schaffen, über das alternatives Wissen für alle Betroffenen des Kinderleistungssports jederzeit abgerufen werden kann. Ein Gegengewicht, das sich nicht nur aus dem Wissen über den Augenblick des Erfolges, sondern aus dem Wissen über den Weg zur Erreichung dieses Erfolges, sowie den Niederlagen und den biographischen Folgen für jene ergibt, die vielleicht fleißiger und ehrgeiziger, aber letztlich weniger talentiert waren und somit das Licht am Ende des Tunnels nicht erreichten, sondern irgendwann den Weg abbrachen und nur mit Mühe einen der Notausgänge fanden, die der biographische Tunnel des Kinderleistungssport zwar offiziell anbietet - die aber nicht selten in die „Wüste einer verpassten Jugend“ führen.

Erst wenn diese drei Voraussetzungen beachtet bzw. erfüllt sind und damit ein Möglichkeitsraum für Wahlentscheidungen auch in der projizierten Zukunft geschaffen wird, darf man weiterhin die Entscheidungsfreiheit von unmündigen talentierten Kindern und deren Eltern im autonomen Bereich des Hochleistungssports zur Grundlage von Verantwortungsüberlegungen machen.

Gelingt es dem Sport nicht, in dieser oder einer ähnlichen Weise eine Ethik für die Ästhetik der Sonderwelt des Leistungssports zu etablieren, wird er diesen Status verlieren mit der Folge: man toleriert ihn als Zirkus oder man verbietet ihm die Kinderarbeit.

*) Der Text ist eine überarbeitete Fassung eines Beitrags auf dem internationalen, interdisziplinären Symposium „KinderLeistungen“, Saarbrücken, 07.-10.11.1996

Literatur:

BETTE, K.H./SCHIMANK, U.: Doping im Hochleistungssport. Frankfurt a.M. 1995.

BRUMLIK, M.: Über die Ansprüche Ungeborener und Unmündiger. Wie advokatorisch ist die diskursive Ethik? In: KUHLMANN, W. (Hrg.): Moralität und Sittlichkeit. Frankfurt a.M. 1986, 265-300.

DEUTSCHER BUNDESTAG: Risiken durch erhöhte Belastung im Training und Wettbewerb für Kinder und heranwachsende Jugendliche. Wortprotokoll der 19. Sitzung des Sportausschusses am 07.02.1996.

DEUTSCHER SPORTBUND: Grundsatzklärung: Kinder im Hochleistungssport. In: Olympische Jugend 11 (1982), 14-15.

FRANKE, E.: Bedeutung und ethische Konsequenzen sportlicher Höchstleistungen im Kindes- und Jugendalter. In: DAUGS, R./EMRICH, E./IGEL, CH. (Hrg.): Kinder und Jugendliche im Leistungssport. Schorndorf 1998, 50-68.

FRANKE, E.: Kinderleistungssport oder wie relativ sind soziale Probleme im Sport? In: KLEIN, M. (Hrg.): Sport und soziale Probleme. Reinbek 1989, 121-138.

FREY, B.: Ein ipsatives Modell menschlichen Verhaltens. Ein Beitrag zur Ökonomie und Psychologie. In: Analyse und Kritik 10 (1988), 181-205

FRIEDRICH, E./FUNKE, J.: Kinder im Hochleistungssport (E. Friedrich contra J. Funke) In: ADL-Kongreß: Schüler im Sport - Sport für Schüler. Schorndorf 1984, 141-148.

FUNKE, J.: Was sich früh krümmt, wird auf Dauer krumm. In: Die Zeit 41 (1983), 72.

GEBAUER, G.: Wie das Körper-Kapital in eine Show verwandelt wird. In: Frankfurter Rundschau 168 (1996), 10.

JONAS, H.: Das Prinzip Verantwortung. Versuch einer Ethik für die technische Zivilisation. Frankfurt a.M. 1979.

KAMINSKI, G./MEYER, R./RUOFF, B.: Kinder und Jugendliche im Hochleistungssport.
Schorndorf 1984.

LENK, H.: Eigenleistung. Plädoyer für eine positive Leistungskultur. Osnabrück/Zürich 1983.

LENK, H.: Zur Sozialphilosophie der Technik. Frankfurt a.M. 1982.

MITTELSTRASS, J.: Leonardo-Welt. Über Wissenschaft, Forschung und Verantwortung.
Frankfurt a.M. 1992

SPORTWISSENSCHAFT
IN GESELLSCHAFTLICHER
VERANTWORTUNG

BILD I

Sydney 2000

BILD II

Sloterdijk-Debatte

1. Strukturelle Voraussetzungen –
Der Athlet als „Prometheus“ in
der „Leonardo-Welt“ – ein
effektives Paradoxon

- 1.1. Die Authentizität sportlicher Handlungen - die Grundlage des „Prometheus-Bildes“ im Sport
- 1.2. Die moderne Technologie - ein Motor der „Leonardo-Welt“
- 1.3. Die „Sonderwelt des Sports“ - eine Chance für grenzenloses Fortschrittsdenken in der Wissenschaft

2. Ethische Möglichkeiten:
Von der Verursacher-
Verantwortung zur
Präventiverantwortung

2.1. Die Verantwortung in der „Leonardo-Welt“ - eine Umwertung der Bewertungsperspektive

2.2. Die Welt in der „Leonardo-Welt“ des Sports - zur Ethik der neuen Ästhetik eines alten Bildes

2.3. Das Doping - Spezifika im Verantwortungsdiskurs

3. Die Verantwortung der
Sportwissenschaft-
die Voraussetzungen

3.1. Die Kultivierung von Alternativ-Wissem – eine notwendige Voraussetzung für notwendige Vorentscheidungen innerhalb der Präventiv-Verantwortung

3.2. Die Umkehrung der Beweislast – eine wichtige Stütze der Präventiv-Verantwortung

3.3 Die unabhängige Informations- und Beratungsinstanz – eine „Green Peace des Sports“?

